



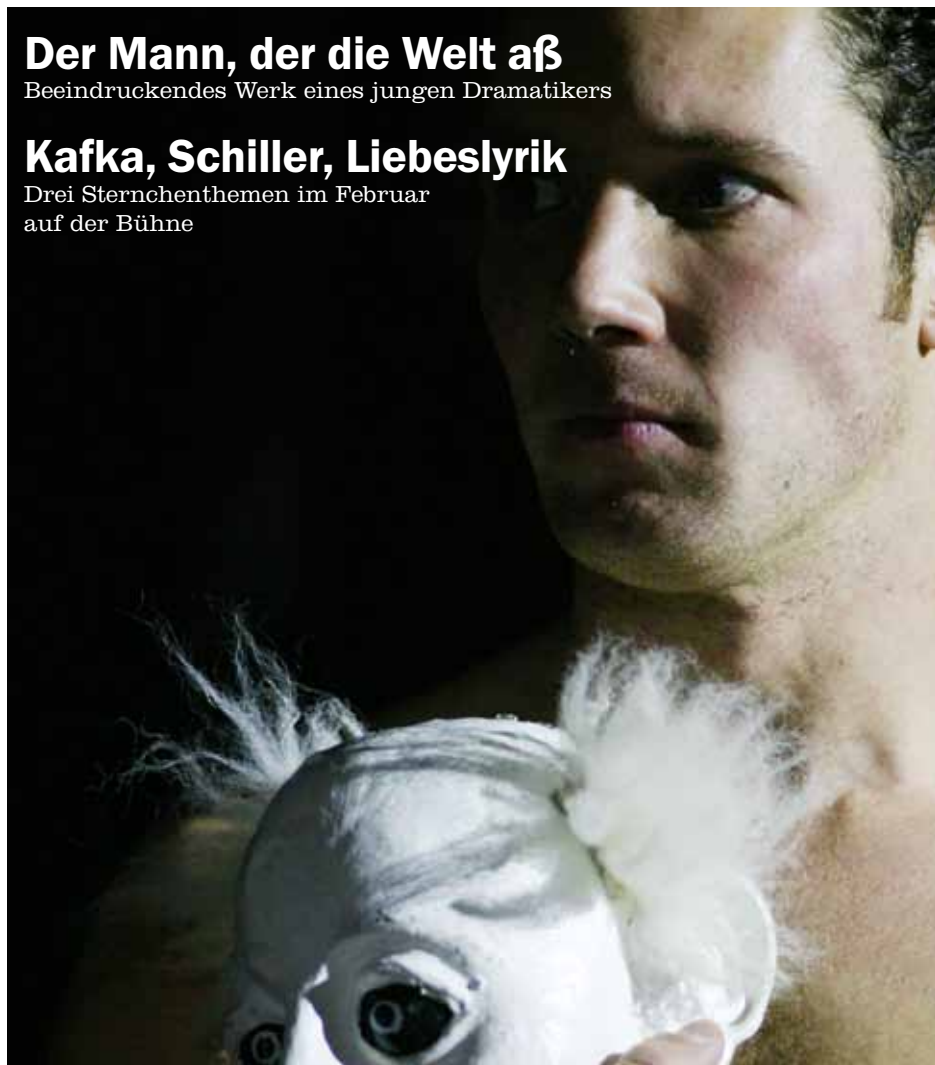
play

Der Mann, der die Welt aß

Beeindruckendes Werk eines jungen Dramatikers

Kafka, Schiller, Liebeslyrik

Drei Sternchenthemen im Februar
auf der Bühne



Liebe Schülerinnen und Schüler, liebe Leser!

Schiller, Kafka, Liebeslyrik. Drei Begriffe, mit denen man wahrscheinlich ganz besonders die Abiturienten unter euch sehr leicht abschrecken kann, diese Zeitung weiter zu lesen. Genau an diesem Punkt aber beginnt die Arbeit des Theaters in diesem Februar. Ihr habt die Chance, euch drei der vier Deutsch-Sternchenthemen in Bearbeitungen für die Bühnen anzusehen, darunter auch die Premiere ERKLÄR MIR, LIEBE, Inszenierungen von Liebesgedichten. Und wer weiß, vielleicht nehmt ihr ja sogar den einen oder anderen Interpretationsanstoß mit. Um Liebe geht es auch in einem anderen bedeutenden Ereignis im Februar. Die japanische Oper AI-EN von Minoru Miki, die hier in Kooperation mit dem Neuen Nationaltheater To-

kyo entsteht, feiert ihre Premiere. Die Märchenoper spielt im 8. Jahrhundert und handelt von einem Japaner, der von seiner Kaiserin nach China geschickt wird, um von dort ein geheimes Musikstück nach Japan zu bringen. Doch das Schicksal meint es nicht gut mit ihm. Er erleidet Schiffbruch und braucht viele Jahre bis er endlich an den chinesischen Kaiserhof gelangt. Dort trifft er auf die schöne Pipa-Spielerin Ryurei... Die Oper, im Jahr 2006 komponiert, ist eine europäische Erstaufführung und wird in japanischer Originalsprache mit deutschen Übertiteln aufgeführt werden. Es ist wieder viel geboten. Also: Lest die PLAY und dann los ins Theater! Euer Felix Seibert



Inhalt

Editorial	2
Impressum	3
Fressen oder gefressen werden?	4
Deutschland Porno Total	6
Kafka, Schiller, Liebeslyrik	7
Der Process nach Kafka	7
Jahreswechsel mit Pauken, Trompeten und 200 jubelnden Stimmen	8
3. Philharmonisches Konzert – Johannes Fischer	9
Interview mit Schauspieldirektor Jan Linders	10
Jeder ist der andere, aber keiner ist er selbst	11
Weihnachtskonzert in St. Vitus	12
Zauberflöten-Show im Zelt	13
Proben für den Erfolg	14
Sehenswertes im Februar	16



Impressum

THEATER & ORCHESTER
HEIDELBERG,

Emil-Maier-Straße 16,
69115 Heidelberg

E-Mail: felix.seibert@heidelberg.de
www.theaterheidelberg.de

Chefredakteur: Felix Seibert
Stellvertretende Chefredakteurin:
Celina Ponz

Redaktion: Naomi-Fee Bloss, Ann-Kristin von Carnap, Elias Frankenberger, Martha Holzwarth, Lukas Leiendecker, Alexandra Melnikov, Lisa Niederauer, Celina Ponz, Pauline Riemann, Theresa Schlesinger, Philippos Tsialidis, Elsa Wellmann-Gilcher, Susanne Wölk

Layout und Gestaltung:
Angel Ponz, Felix Seibert,
Celina Ponz

Druck: mit freundlicher Unterstützung
des THEATER & ORCHESTERS HEIDELBERG

Auflage: 1500 Stück

Erscheinungsdatum: 1.2.2010,
Heidelberg

Namentlich gekennzeichnete Beiträge spiegeln nicht zwangsläufig die Meinung der gesamten Redaktion wider.

Fressen oder gefressen werden?

VON ELSA WELLMANN-GILCHER

„Für einen winzigen Moment lang aussteigen!“ Das ist alles, was er will. Einen Moment lang nicht an die Ex-Frau, den Ex-Job denken, nicht an den zugehörnten Bruder oder den demenzkranken Vater. Einen Moment lang aussteigen. Ist das denn zu viel verlangt?

Der Mann, der die Welt aß. Der seinen Job aufs Spiel setzt, der seine Frau und seine Kinder verlässt, weil er der Rolle des Familienvaters nicht gewachsen ist, der seinen besten Freund verjagt, weil dieser ihm kein Geld leihen und keine Bürgschaft für ihn leisten will, der denkt, sein jüngerer Bruder würde simulieren, bis dieser eines Tages nach einem schweren Asthmaanfall ins Krankenhaus

kommt, der seinen demenzkranken Vater, der immer pflegebedürftiger wird, bis er schließlich zu ihm zieht, abwechselnd hasst und liebt, schlägt und umsorgt. Ein Mann, der einfach nur frei sein wollte.

Der Mann, den die Welt aß? Der unter der Last der Verantwortung, die er gegenüber anderen hat, zusammenbricht, der die Erwartungen, die seine Familie, seine Freunde an ihn haben, nicht erfüllen kann. Ein Mann, der keine Perspektive hat, keine Zukunft, keine Chance. Der sich an die Wand gedrängt sieht. Ein angespannter, reizbarer, hysterischer, vor allem aber überforderter Ex-Erfolgsmensch, der alles verliert: die Frau, die Kinder, den Freund, den Bruder, den Vater, den Job. Nichts und niemand ist mehr da, an dem er sich festhalten könnte. Arbeitslosigkeit, Trennung, Flucht vor Verantwortung und Demenz, all diese aktuellen Themen spricht das Drama, mit dem der 28-jährige Nis-Momme Stockmann sowohl den Autoren-, als auch den Publikumspreis des „Heidelberger Stückemarktes 2009“ gewann, auf sehr subtile Art und Weise an. Schockierend und doch witzig und unterhaltend.

Ronald Funke verkörpert großartig, den geistig verwirrten Vater, der ständig „etwas Dummes“ anstellt. Er zeigt einen Mann, der hilfsbedürftig und dennoch stolz ist, verletzlich aber immer noch mit einer gewissen väterlichen Autorität.

Lisa, die Ex-Frau, wurde von ihrem Mann maßlos enttäuscht. Sie hatte sich nie ein Leben, als alleinerziehende Mutter „gewünscht“, wie es ihr dabei geht, fragt keiner. Sie will den „Weltenesser“ nicht verlieren, liebt



ihn vielleicht noch, weiß aber, dass er sie nur wieder verletzten wird. Sie bemüht sich stets, Ruhe zu bewahren, und ist doch fassungslos, wenn sie sieht, wie es mit ihrem Ex-Mann bergab geht. Diesen Konflikt stellt Monika Wiedemer eindringlich dar.

Auch Benjamin Hille und Bastian Semm als bester Freund und kleiner Bruder werden ihrer Rolle bis ins kleinste Detail gerecht.

Daniel Stock gelingt es hervorragend, die einzelnen Emotionen und das plötzliche Umschlagen der Gefühle des „Weltenessers“ glaubhaft darzustellen. Mal nervös und reizbar, mal hilflos und um Fassung bemüht, dann wieder verständnisvoll und fürsorglich, so zeigt er uns die Gefühlswelt dieses Mannes, der zunehmend hysterisch wird und zu stolz ist, Fehler einzugestehen.

Der Untergang des „Weltenessers“ findet auf einem großen weißen Platteau statt, das mal als Wohnung, mal als Seeufer, mal als Verhandlungstisch dient. Im sterilen, weißen Raum stehen die Freunde und Verwandten, die regungslos warten, bis sie Teil der Szene werden.

Einen Großteil des Stückes machen Telefonate aus, bei denen sich die Beteiligten per Mikrofon unterhalten, ohne Blickkontakt aufzunehmen. „Der Mann, der die Welt aß“ ist ein Stück, das ohne große Kulisse und mit wenigen Requisiten auskommt, ohne, dass dem Zuschauer etwas fehlt. Ein Stück, das von der großartigen schauspielerischen Leistung der Darsteller profitiert, das tragisch und komisch zugleich ist und auf jeden Fall empfehlenswert!



Deutschland Porno Total

VON MARTHA HOLZWARTH

Zum 20. Jahrestag des Mauerfalls und dem 60. Geburtstag der Bundesrepublik beschäftigt sich das Stück „Deutschland Porno Total“ mit den Eigenarten der Deutschen, altbekannten Klischees, den Unterschieden zwischen Ost und West und natürlich mit der Wende selbst.

Immer wieder beginnt die Fernsehshow „Deutschland Porno Total“ mit unterschiedlichen deutschen Moderatoren, einmal ist es Johannes B. Kerner, dann Reinhold Beckmann. Die Gäste dieser Shows sind bekannte Gesichter wie Helmut Kohl, Angela Merkel, Til Schweiger, Hugo Egon Balder und viele mehr. Am Anfang wird von Udo Lindenberg ein Lied gesungen, es handelt von einer Liebe zwischen Ost und West und wie schwer es war die Grenze zu überwinden. Danach folgt Kerners Show, in der Helmut Kohl sein Buch präsentiert, erst einmal Werbung dafür macht und dabei den Moderator vollkommen ignoriert. Auch in den anderen Shows reden die geladenen Gäste aneinander vorbei

und sind nur darauf fixiert für ihr Buch oder für sich zu werben. Der Sinn des Geredeten bleibt oft ein Rätsel, wie es auch häufiger im Fernsehen vorkommt. Das Klischee, dass Deutsche nur Bier trinken, wird ebenfalls nicht ausgelassen, unzählige Gläser Weizen werden getrunken und dazu Brezeln verpeist. Die Fernsehsendungen werden stets von bekannten Liedern unterbrochen, wie „Man in the Mirror“ oder „Ruf Teddybär 1.4“, bei denen der Text jedoch verändert wurde. Fragen wie „Sind Deutsche schlechter als andere?“ oder „Ist Heimatgefühl das gleiche wie Nationalismus?“ werden versucht zu beantworten. So werden auch ernste Themen humorvoll verpackt und stimmen zum Nachdenken an. Noch amüsanter und bizarrer wird das Stück, da fast alle Frauenrollen von Männern gespielt werden und umgekehrt. „Deutschland Porno Total“ ist ein Stück, welches das Publikum nicht nur Freudentränen lachen lässt, sondern auch dazu bringt, sich über Deutschland seine Gedanken zu machen.



Kafka, Schiller, Liebeslyrik

VON FELIX SEIBERT

Das Theater Heidelberg bietet im Februar allen Abiturienten die Möglichkeit, sich nochmals intensiv mit den Deutsch Sternthemen auseinanderzusetzen. Drei der Themen laufen nämlich aktuell als Produktionen auf den Bühnen des Theaters. Da ist zunächst der Dauerbrenner „Der Process“ von Kafka im ZWINGER3, der nach fast 60 Aufführungen im Februar zum letzten Mal zu sehen sein wird. Im THEATERKINO werden nur noch einige Male DIE RÄUBER –NEUE FASSUNG! gespielt, die von Presse und Publikum in höchsten Tönen gelobt werden.

Am 31. Januar dann feiert ERKLÄR MIR, LIEBE im ZWINGER1 Premiere. Das Stück beschäftigt sich mit Liebeslyrik aus vier Jahrhunderten (vom Barock bis heute). Im Vorfeld der Aufführung veranstaltet das Theater gemeinsam mit „lyrix“ bis 31. Januar einen Poesiewettbewerb.

Dazu könnt ihr ein eigenes Liebesgedicht an lyrix@dradio.de senden. Jedes Gedicht wird in einer Vorstellung gelesen werden. Nähere Informationen findet ihr auf www.theaterheidelberg.de unter „Aktuelles“ oder unter Programm/ Schauspiel/ Zwinger1/ Erklär mir, Liebe.

Der Process nach Kafka

VON MARTHA HOLZWARTH

„Josef K.? Sind Sie Josef K.“ fragen die Wächter den erstaunten Mann. Ohne zu wissen, aus welchem Grund, wird Josef K. verhaftet und vor Gericht gebracht. Auch dort will ihm niemand beantworten, warum er verhaftet wurde. Verzweifelt versucht Josef K., frei zu kommen und heraus zu finden, was er verbochen hat. Doch schnell wird ihm klar, wie willkürlich das Gericht ist, und dass es unmöglich ist, seine Freiheit zu erlangen.

„Der Process“ ist ein spannendes Theaterstück voller Möglichkeiten zur ei-

genen Interpretation. Allerdings ist es für Zuschauer die das Buch nicht gelesen haben bzw. keine Vorkenntnisse haben, eher schwer das Stück zu verstehen. Die Personenkonstellation zu durchschauen ist ebenfalls schwer, da teilweise ein Schauspieler mehrere Rollen spielt. Eine Vorbesprechung wäre daher empfehlenswert. Trotz aller berechtigten Kritik bezüglich der Verständlichkeit des Stückes, sollte man die gute schauspielerische Leistung der Akteure hervorheben und auch die wirklich gute Umsetzung der Handlung.



Jahreswechsel mit Pauken, Trompeten und 200 jubelnden Stimmen

VON FELIX SEIBERT

Den Wechsel von der ersten zur zweiten Dekade dieses dritten Jahrtausends zelebrierte das Philharmonische Orchester gleich doppelt. An Silvester und an Neujahr erklang Beethovens 9. Symphonie in Heidelberg. Bereits die ersten Töne des Hauptsatzes tönten prächtig und gemäß der Angabe des Komponisten „un poco maestoso“ vom Orchester her und verhiessen Großes für die folgenden 70 Minuten. Der zweite Satz, das Scherzo mit seinem einprägsamen Oktavsprung-Motiv, überzeugte bei all seiner Klanggewalt mit guter Durchhörbarkeit und Leichtigkeit. Der folgende langsame dritte Satz geriet stellenweise etwas langatmig und forderte vom Zuhörer einiges an Durchhaltevermögen bis zum finalen vierten Satz. Eingeleitet von einer chaotischen Dissonanz der Bläser mündet dieser bald in das Hauptmotiv des Satzes, das „Freude schöner Götterfunken“. Zunächst sehr ruhig in den tiefen Streichern, baut es sich zu überwältigender Klangpracht des gesamten

Orchesters auf, um kurz darauf erneut in Chaos zu versinken. Daraus stieg nun die Stimme Gabriel Urrutias mit den ersten Zeilen aus Schillers „Ode an die Freude“ auf, in die fast 200 Kehlen des Projektchores freudig mit einstimmten. Von nun an wechselten sich Soloquartett, das aus Hye-Sung Na (Sopran), Carolyn Frank (Alt), Reginaldo Pinheiro (Tenor) sowie Gabriel Urrutia (Bariton) bestand, und Chor beständig in ihrem fast zwanzigminütigen Jubel ab.

Noch bevor der letzte Akkord des Orchesters verklungen war, verlieh das Publikum seiner Begeisterung Ausdruck und dankte allen Akteuren mit nicht enden wollendem Applaus. Und der war ohne jeden Zweifel berechtigt: Insbesondere das Orchester überzeugte trotz des hohen Anspruchs, den die Komposition allen Beteiligten stellt, auf ganzer Linie, ebenso die Solisten und nicht zuletzt der Chor, ohne den dieses monumentale Werk symphonischer Kompositionskunst nicht denkbar ist.



3. Philharmonisches Konzert – Johannes Fischer

VON FILIPPOS TSIALIDIS

Ein überragendes Philharmonieorchester sowie ein energetischer und emotionsgeladener Solist sind genau die Zutaten, die man für einen gelungenen und unvergesslichen Konzertabend in der Heidelberger Stadthalle benötigt. So präsentiert sich das Heidelberger Philharmonische Orchester gemeinsam mit Schlagzeuger Johannes Fischer in Höchstform.

Fischer, 1981 in Leonberg geboren, entdeckte im Alter von neun Jahren sein Interesse am Schlagzeug. Er absolvierte ein Schlagzeugstudium in Freiburg, worauf Studien in Dirigieren und Komposition folgte. Seit 2009 ist er Professor an der Musikhochschule in Lübeck.

Johannes Fischer wurde mehrmals ausgezeichnet, unter anderem ist er Preisträger beim Deutschen Musikwettbewerb 2007.

Dies alles packte der 28-Jährige in Christopher Rouse's „Der Gerettete Alberich“ - einer Fortsetzung von Richard Wagners „Ring des Nibelungen“ - aus, und faszinierte nicht nur mit klassischen, zeitlupenartigen Klängen, sondern auch mit berauschenden, gewaltigen - fast rockigen - Schlagzeug- und Trommelrhythmen. Vor Rouse's „Phantasie für Solo-Schlagzeug und Orchester“ eröffneten die Heidelberger Philharmoniker das Konzert mit der aufbrausenden Ballettsuite Eldur (Feuer) der isländischen Komponistin Jórunn Viðar, welche neben bedrohlichen Passagen, auch elegante und ruhigere Klänge beinhaltet. Die Krönung der Komposition war ein großes Violinsolo, in

welches Elemente isländischer Volksmusik mit eingearbeitet sind.

Zum Abschluss des Konzertes wurde Ravels Orchesterfassung von Modest Mussorgskis „Bilder einer Ausstellung“ gespielt. Durch das Orchester und durch die Art des Dirigenten Cornelius Meister, mit der Partitur und dem Stück umzugehen, wurde der Zuhörer in eine magische, aufregende Welt hineingezogen, verzaubert von der Atmosphäre jedes einzelnen Bildes – ganz egal, ob es die Stille und das Geheimnisvolle von „Das alte Schloss“, oder die Heiterkeit im „Ballet der unausgeschlüpften Küken“ ist. Bereits einen Tag vor dem Konzert hatte der junge Solist im Rahmen des „Musik Erleben“-Programms des Theaters eine zweieinhalb-stündigen Workshop angeboten. Fünf jugendliche Schlagzeuger fanden sich, die das Angebot gerne wahrnahmen, von einer solchen Koryphäe in Sachen Technik und Ausdruck dazu zu lernen.



Interview mit Schauspielregisseur Jan Linders



Was genau ist ein Schauspielregisseur?

Also der Schirmherr des Theaters ist ja der Intendant, und der Schauspielregisseur ist sozusagen ein Mini-Intendant der Schauspielsparte. In Heidelberg gibt es insgesamt 5 Sparten (Tanz, Kinder und Jugendtheater, Konzert und Oper) und jede Sparte hat ihren eigenen Direktor.

Wie kamen Sie eigentlich zum Theater?

Mein größter Fehler ist es, dass ich mich für alles interessiere. Zwei Berufe erfüllen genau das: Der Journalist und der Theatermensch. Das Tolle ist, dass wir uns alle vier bis sechs Wochen ein neues Thema vornehmen. In dieser Spielzeit gibt es eine breite Spanne. Es geht um einen Filmregisseur, welcher sich in einer Schaffenskrise befindet, um ein schwules Paar, musikalische Produktionen wie John Lennon – Free as a bird und über die Israelis mit der Holocaust Geschichte.

Was macht Ihnen an Ihrem Job am meisten Spaß?

Das sind zwei Dinge;

1. neue Ideen zu entwickeln zusammen mit den Kollegen und
2. dann zu sehen, wie diese Ideen mit dem Publikum zusammengehen.

Welche Inszenierungen dieser Spielzeit können Sie empfehlen?

Diese Frage ist wie nach dem Lieblingskind (lacht) – das ist die erste Antwort. Es ist schwierig, weil alles, was wir aussuchen, gut ist. Besonders empfehle ich aber einen Abend über Liebesgedichte. „Erklär mir Liebe“- diesen Titel findet man in keinem Theaterführer. Eigene Vorschläge vom Publikum werden mit reingenommen, es wird ein bunter Abend werden.

Dieses Interview führte NAOMI-FEE BLOSS am 07.12. 2009



Jeder ist der andere, aber keiner ist er selbst

VON SUSANNE WÖLK

„Hochstapler und Falschspieler“ ist ein tiefgründiges Tanzstück, das den Zuschauer zum Nachdenken anregt. Begleitet von moderner Musik, entlarven neun gleich angezogene Protagonisten mit Witz und Ironie die Psyche des Menschen.

Obwohl jeder Mensch individuell ist, sind wir uns doch ähnlicher als wir denken. Jeder strebt nach Erfolg, Anerkennung im Beruf und in der Schule und viel Geld. Je mehr Geld der Mensch hat, desto eher ist er dazu geneigt, nach mehr zu verlangen. Denn Geld ist Macht und Macht ist Autorität. Geleitet durch den Überlegenheitskomplex wird der Mensch listig. In der Hoffnung beruflich oder gesellschaftlich aufzusteigen, trennt er sich von Höflichkeit, gutem Benehmen und Freunden. Mit ausgestreckten Ellenbogen verfolgt jeder einzelne seine Interessen, ohne Rücksicht auf andere zu nehmen. Der Kampf um seine persönliche Existenz fordert das Individuum täglich heraus. Wer nicht in der Lage ist, unter dem Druck zu bestehen, rettet sich mit Lügen, Intrigen und Heuchelei. Dabei erschaffen wir eine Figur, die so ist, wie wir sie gerne hätten. So erkennen wir, dass wir im Grunde genommen alle Hochstapler und Falschspieler sind, auch wenn wir es nicht wahrhaben wollen. Es ist jedoch nicht immer leicht, die geschaffene Welt, die voller Lügen ist, aufrecht zu erhalten, weshalb es viel Kreativität erfordert nicht entlarvt zu werden. Vertraut man sich jemandem an, wird man verletztlich. Nichts auf dieser Welt ist umsonst, lautet die Botschaft. Ein gemeinsames Miteinander existiert nicht und es ist eine Fiktion,

Werte zurückzahlen zu wollen. Der Mensch macht Schulden und macht sich dabei schuldig. Dadurch entsteht ein Teufelskreis, aus dem es kein Entkommen gibt.

Um Ziele zu erreichen, müssen Herausforderungen gemeistert werden, die unüberwindbar scheinen, die einen Menschen in die Knie zwingen können, an denen man scheitern und verzweifeln kann. Doch wenn man diese Hürde bezwungen hat, muss sich der Mensch mit neuen Problemen auseinandersetzen. Denn weiterhin auf dem Erfolgsweg zu bleiben ist gewiss nicht immer leicht. Es ist wichtig, dass wir unser Potential erkennen und das Beste aus unseren Fähigkeiten machen um uns dauernd fortzubilden. Dies geht jedoch nur, wenn wir stets an uns selbst glauben, wenn wir weltoffen sind und uns nicht davor scheuen auch einmal zu lügen.

Was nun den perfekten Hochstapler ausmacht, verrät das Stück leider nicht. Doch das kann sich jeder nun sicher jeder selbst beantworten.



Weihnachtskonzert in St.Vitus

VON LUKAS LEIENDECKER

Am Dienstag, dem 15. Dezember, fand um 19:30 Uhr in der St.Vitus-Kirche in Handschuhsheim das alljährliche Weihnachtskonzert des St.Raphael-Gymnasiums statt, das auch in diesem Jahr unter der Leitung der Fachschaft Musik stand. Der Abend begann mit Arcangelo Corellis (1653-1713) **Kirchensonate**, vorgelesen vom Orchester des St.Raphael-Gymnasiums unter der Leitung von Herr Hübel. Daran schlossen sich diverse durch den Chor der 5. Klasse vorgetragene Stücke wie **Quem pastores laudavere** oder **Flog ein Vogel** an, die zwar gesänglich nicht immer ganz korrekt klangen, was aber angesichts der Freude, die die Sänger und Sängerinnen beim Vortragen ihrer Lieder ausstrahlten, gut zu verkraften (und zu überhören) war. Da die Musiklehrer zur Auflockerung des Programms beschlossen hatten, Orchester und Gesang abzuwechseln, folgte nun der erste Teil des **Weihnachtskonzertes** von Francesco Manfredini (1864-1762), das mit Noemi Zimdahl als erste Solo-Violine und Yung Guo als zweite Solo-Violine sowie Johannes Sutter als Solo-Violoncellist ein wirklich tolles Stück mit hervorragender Besetzung bot. Im weiteren Verlauf trug der Große Chor, unter der Leitung von Herr Rickert, unter anderem das lateinische Antiphon **Dapacem domine**, eine Chorimprovisation zu Thema **Verleih uns Frieden** und Felix Mendelssohns-Bartholdys (1809-1847) Choralkantate **Verleih uns Frieden** vor. Nun war das Orchester wieder an der Reihe: Lara Siefert und Noemi Zimdahl spielten den 2. Satz aus J.S. Bachs **Doppel-**

konzert für zwei Violinen in d-Moll und sorgten für regelrechte Begeisterungstürme beim Publikum. Anschließend trug das Orchester noch den zweiten Teil von Manfredinis **Weihnachtskonzert** vor, der dem ersten in keiner Weise nachstand. Weiter ging es mit dem Großen Chor, der Lieder wie **Mary did you know** oder das Spiritual **Ain't god's lonely children** performte. Mit dem **2.Satz der Orchestersuite Nr.3 in D-Dur** von J.S. Bach endete der gelungene Abend. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass das Weihnachtskonzert des St.Raphael-Gymnasiums in diesem Jahr genauso wie in den vergangenen Jahren einen tollen Abend bot, der herrlich auf Weihnachten einstimmte und für die Tatsache, dass die Schüler die vielen Stücke in ihrer Freizeit einstudiert hatten, ein wirklich erfolgreiches Konzert war.



Zauberflöten-Show im Zelt

VON FELIX SEIBERT

Zur Eröffnung des neuen Opernzeltz wurde im Oktober die Zauberflöte Mozarts vom jungen Regisseur Tobias Kratzer inszeniert. Gemeinsam mit seinem Ausstatter Rainer Sellmaier gestaltet er diese wohl bekannteste aller Opern in opulenter Farbenpracht, wobei auch die technischen Möglichkeiten der doppelten Drehbühne ausgereizt werden. Aber der Reihe nach: Tamino, wie ein Geschäftsmann gekleidet, betritt die Bühnen, die zunächst die Außenansicht eines Varietétheaters zeigt. „Jeder wird gerettet!“ prangt groß über dem Gebäude. Dann tauchen drei maskierte Gestalten aus, schlagen ihn mit einem Mülleimerdeckel nieder, entledigen sich ihrer Maskierung und präsentieren sich dem Zuschauer prompt als drei Damen in kurzen Glitzerkleidchen. Dann nimmt die Geschichte ihren Lauf: Die Königin der Nacht, eine ehemalige Variétébesitzerin und nunmehr gebrochenen Alkoholikerin, gibt Tamino und Papageno, einem in einer Kiste wohnenden Penner, den Auftrag, ihre Tochter Pamina aus den Fängen des bösen Zauberers Sarastro zu befreien. Sogleich ziehen sie los und dringen ein in die Zauberwelt Sarastros. Im Theater, dessen Bühne sich dem Zuschauer dank der beiden drehbaren Bodenplatten nun öffnet, zeigen allerhand Freak ihre Kunststücke. Als Krönung der Show wird Pamina in einem Sarg liegend zersägt. So findet sie Papageno, setzt sie wieder zusammen und gemeinsam wagen sie die Flucht. Doch sie haben ihre Rechnung ohne Sarastro, den scheinbar skrupellosen Besitzer gemacht, der sie aufspürt und ihnen nur dann zu gehen gewährt, wenn sie sich einer tödlichen Prüfung unterzögen. Glücklicherweise haben aber Tamino und Papageno von der Königin, der Wi-

dersacherin Sarastros, in Form eines Zauberstabs und Voodoopuppen (=Glockenspiel!) nützliche Hilfsmittel erhalten, so dass sie alle Prüfungen ohne Probleme bestehen sollten.

Die Ideen, mit denen Kratzer arbeitet, die Welten Sarastros und der Königin ins Schaustellermilieu zu verlegen, Sarastro als pseudo-freundlich darzustellen, indem alle Freaks bei ihm „errettet“ werden, es ihm letztlich aber doch nur ums Geld geht oder auch Papageno, der den Prüfungen nicht gewachsen ist, aber ebenfalls „Rettung“ und seine Papagena, die zuvor von Sarastro in ihre Lockrolle eingewiesen wurde, findet, sind prinzipiell nicht schlecht gedacht. Leider verträgt sich allzu vieles, was auf der Bühne an Handlung geschieht rein gar nicht mit dem Libretto der Oper, ebenso sicher nicht mit Mozarts eigentlicher Intention der Oper, die bei genauerer Betrachtung einige Ebenen mehr aufweist als Kratzers Inszenierung auf die Bühnen bringt. Auch die farbenprächtige Ausstattung und die vielen Showeffekte scheinen weniger auf die Opernbühne, als vielmehr in den Zirkus zu gehören. Aber vielleicht war genau das die Absicht? Ebenso macht die Technik dem Effekt der Drehbühne einen Strich durch die Rechnung. Denn häufig bewegt sich nur eine der beiden Platten, läuft langsamer als die andere oder bleibt zu früh stehen, so dass nachjustiert werden muss. Für den Zuschauer wird das ständige Hin- und Herdrehen auf Dauer anstrengend.

Eines muss man aber doch mit aller Deutlichkeit und Nachdruck hervorheben: Die Leistungen sowohl des Sängersensembles als auch des Orchesters überzeugen ganz und gar. Insbesondere die Koloratursopranistin der Königin überragt mit ihrem klaren hohen f alle anderen!

Proben für den Erfolg

VON SUSANNE WÖLK

Der große Tag der Deutschen Erstaufführung von „Spartakus“, einer Oper von Giuseppe Porsile, ist schon fast gekommen. Nur noch 24 Stunden bis zur Premiere. In der Generalprobe werden noch Unstimmigkeiten geklärt und kleine Probleme beseitigt.

Im Rahmen des Winters in Schwetzingen bereitet sich das Ensemble in der Kulisse des Rokokotheaters des Schlosses auf die große Premiere von Spartakus vor. Doch bevor die Generalprobe beginnen kann, merkt das Orchester an, dass es unangenehm im Orchestergraben ziehe, wodurch sich mehrere Musiker den Nacken verspannt hätten. Sollte die Premiere daran scheitern? Der Dirigent Michael Form vertröstet die Musiker auf einen späteren Zeitpunkt und verspricht der Sache nachzugehen, sofern man sich nun an die Arbeit machen könne. Um letzte musikalische Unstimmigkeiten zu beseitigen, probt Michael Form mit Emilio Pons, in der Rolle des Spartakus, und dem Orchester eine besonders heikle Musikpassage des Stückes. Doch immer wieder werden Einsätze verpasst, wodurch die Dynamik des Stückes leidet. Es ist ein Spiel gegen die Zeit, was auch ein Blick auf die Uhr zeigt. Erst als die Regie Michael Form darauf hinweist, kann die eigentliche Probe offiziell beginnen.

Doch die Generalprobe bleibt nicht lange von Missgeschicken verschont. Gleich zu Beginn verhält sich der Stöckelschuh von Camilla de Falleiro, die Spartakus' Tochter Gianisbe spielt, in einem Getränkekasten, auf

welchen sie steigt. Sie kann sich nur knapp aus ihrer misslichen Lage befreien und schafft es noch rechtzeitig ihre Stimme zum Singen zu erheben.

Alle Darsteller wirken unkonzentriert und starr auf der Bühne. Dadurch kann der Gesang mit dem Schauspiel nicht zu einer Einheit verschmelzen. Dies bleibt auch der Regie, rund um Michael von zur Mühlen, nicht vorzuenthalten. Ständig gibt es etwas zu murmeln, Diskussionen über Problemlösungen zu führen und wichtige Dinge anzumerken. Doch plötzlich, mitten im Stück, schreit der Dirigent Michael Form auf, unterbricht die Musik und stürmt zur Tür hinaus. Er könne unter diesen Umständen nicht arbeiten. Das Stück sei eine Herausforderung und man müsse stets auf die Einsätze achten. Das Geflüster störe ihn. Ben Bauer, zuständig für die Kostüme und das Bühnenbild, geht ihm hinterher, versucht ihn umzustimmen. Fünf Minuten später, sichtlich beschämt betritt Michael Form den Saal und entschuldigt sich höflich für sein Verhalten beim Orchester.

Das Drehbuch sieht vor, dass Maraile Lichdi auf der Bühne steht und in der Rolle der Ulrike Meinhof eine Zigarette rauchend auf ihren Einsatz wartet. Da jedoch Gianisbe nicht auf ihrer Position ist, wird die Probe erneut unterbrochen. Während jeder Gianisbe sucht und versucht sie über das Handy zu erreichen, stimmt das Orchester über das Rauchen ab. Besonders für die Bläser ist dies unangenehm und man fragt sich, ob es denn zwingend notwendig wäre. Als Gianisbe plötzlich auftaucht und der Dirigent den Regisseur Michael von zur Mühlen darauf hinweist, reagiert er wütend.



Man könne später über alles reden, doch nun sei der falsche Zeitpunkt dafür. „Es muss doch klappen“, redet sich Michael von zur Mühlen immer wieder ein „es muss!“. Noch nicht einmal der Übertitel, der die italienische Oper übersetzt, funktioniert. Kein gutes Zeichen für die Premiere.

Kurze Zeit später gibt es die nächste Herausforderung zu meistern. Kurz vor der Hauptszene, dem Gladiatorenkampf, fehlt einer der drei Clowns. Um keine Zeit zu verlieren, springt kurzerhand Ben Bauer ein. Gemeinsam mit den anderen Clowns, muss er nun ein Stoffplakat entfalten. Erneut gibt es Ärger vom Regisseur aufgrund der falschen Aufwicklung durch die Requisite. Eine Pause folgt, in der noch einmal die richtige Faltung des Plakates erfolgt.

Immer wieder sieht man Techniker im Hintergrund herumlaufen, Menschen die durch irgendwelche Türen gehen, durch welche viel zu viel Licht hereinströmt. „Das müssen wir alles mit schwarzen Umhängen abhängen. Das darf so nicht bleiben“, so Michael von zur Mühlen zu seinem Regieassistenten.

Doch damit immer noch nicht genug des Unglücks. Einige Schauspieler können immer noch nicht ihre Texte, müssen vom Souffleur Gebrauch machen. Von zur Mühlen schlägt die Hände über den Kopf, ist wütend. Eine Spur von Verzweiflung ist in seinem Gesicht zu vernehmen, mit einem Unterton an purem Optimismus, der langsam dahin schwindet. Doch noch sind weniger als 24 Stunden Zeit um dies alles auszubessern. „Es muss klappen, es muss!“

Sehenswertes im Februar



ERKLÄR MIR, LIEBE - Z.B.
AM 3. FEBRUAR IM
ZWINGER 1



DIE RÄUBER - NEUE FASSUNG! -
Z.B. AM 22. FEBRUAR. IM
THEATERKINO



DER PROCESS - AM 5., 8. & 9.
FEBRUAR IM ZWINGER 3



DER MANN, DER DIE WELT
AB - AM 19. & 27.
FEBRUAR IM ZWINGER 1



OLÉ! DIE ZARZUELA-
SHOW - AM 3. & 19.
FEBRUAR IM ZWINGER 1